

WISSENSCHAFTLICHES ARBEITEN – SYSTEMISCH FORSCHEN

Prof. Dr. Gustav Bergmann und Team

Stand Oktober 2015

Hinweise zur Erstellung wissenschaftlicher Hausarbeiten (BA, Master, Diplom, Staatsarbeiten sowie Seminararbeiten)

I. Allgemeine Hinweise zum wissenschaftlichen Arbeiten

Die Hausarbeit kann Ihr „Kunstwerk“ sein. Sie stellt eine einmalige Chance zur Selbsterprobung dar und gibt Ihnen gleichzeitig Möglichkeiten zur vertieften Bearbeitung eines wichtigen Themas und zur Reflexion.

1. Wissenschaftlichkeit

Wissenschaftlichkeit zeigt sich besonders in der vielfältigen Darstellung und Diskussion von verschiedenen Ansätzen, Sichtweisen und Interessen. Dies wird durch die Berücksichtigung kontroverser Literaturquellen deutlich. Sie erläutern anschaulich den Diskurs zur Thematik und fügen dann Ihre Interpretation so hinzu, dass sie intersubjektiv überprüfbar wird. Deshalb ist von apodiktischen, unbegründeten Aussagen abzusehen. Diese zeigen sich durch den Gebrauch der Hilfsverben „müssen“ „sollen“, „haben“, sowie Formulierungen wie „es gilt“, „es hat sich gezeigt“, „Studien haben bewiesen“ usw.

Bitte orientieren Sie sich bei wissenschaftlichen Arbeiten im Bereich Innovations- und Kompetenzentwicklung an unseren Grundsätzen (siehe Philosophie des Lehrstuhls) und an der systemisch - relationalen Betrachtungsweise, die uns als zeitgemäß, ergiebig und sinnvoll erscheint.

2. Systemisch-relationale Theorie als Grundlage

Als wesentliche Orientierung und Grundlage gilt deshalb das Lehrbuch Bergmann/Daub: Systemisches Innovations - und Kompetenzmanagement, Gabler 2. Aufl. 2008.

Dieses Buch und weitere Publikationen aus dem Lehrstuhlteam (s. Website unter Publikationen) dürfen Sie nicht ignorieren. Sehr wohl dürfen Sie diese Ansätze kritisieren, doch sind unsere Modelle und Methoden mit einzubeziehen. In einer systemisch - kritisch orientierten Wissenschaft erscheint es problematisch, von Fakten, Objektivität und Beweisen zu reden. Vielmehr halten wir es für notwendig, Thematiken aus unterschiedlichen Sichtweisen

darzustellen, die Interessen und Machtstrukturen offen zu legen und eigene Meinungen dem Diskurs zu öffnen. Erst durch einen gleich berechtigten Dialog kommen wir nach unserer Auffassung der Wahrheit einen Schritt näher. Zahlreiche empirische Methoden sehen wir kritisch, da dort Befragungen einzelner Personen zugrunde liegen, deren Position und Interessen nicht hinterfragt werden. Außerdem können diese Personen kaum über ihr Unbewusstes Auskunft geben, welches jedoch die meisten Entscheidungen und Handlungen auslöst. Deshalb favorisieren wir qualitative Methoden aus der **Aktionsforschung und der Anthropologie wie die Dichte Beschreibung** (C. Geertz), **Tiefeninterviews und die Akteur Netzwerktheorie** (B. Latour).

Bitte schauen Sie auch auf folgende Internetseiten

- www.systemisch-forschen.de
- www.systemmagazin.de

Damit können Sie sich mit der systemisch-relationalen Arbeitsweise vertraut zu machen.

Eine gute Einführung bieten Schlippe/ Schweizer: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung, Vandenhoeck & Ruprecht.



Weiterhin empfehlen wir folgende Bücher von Brink und Berger-Grabner für das Anfertigen wissenschaftlicher Arbeiten:



Wichtige Kriterien der Bewertung:

Für eine gute Beurteilung ist die Erfüllung der folgenden Kriterien von zentraler Bedeutung. Wissenschaftliches Arbeiten zeichnet sich durch eigenständige, reflektierte und intersubjektiv nachprüfbare Erkenntnisgewinnung aus.

Bewertungskriterien:

Die Kriterien sind nach ihrer Bedeutung in Reihenfolge aufgelistet.

Sie bilden auf Basis einer kritischen Diskussion (dem Diskurs) aus These und Antithese eine eigene Conclusio.

Wir beurteilen die Arbeit danach, ob sie „informativ“ ist, also dem Leser neue Erkenntnisse und Einsichten vermittelt.

- **Originalität:** Innovationsgrad, Eigenständigkeit, Schwierigkeitsgrad und Relevanz der Thematik.
- **Kritische Reflexion:** Verschiedene Ansätze kontrastieren, eigene Position entwickeln, Abstand zu Quellen, Autoren und Auftraggebern wahren. Fragen Sie sich immer, welches Interesse liegt einer Erkenntnis zugrunde? Welchem Auftrag muss der Autor folgen? Wie gestalten sich die Machtverhältnisse?
- **Eigene Beiträge/ Empirik:** Integration empirischer Beobachtungen, Fallanalyse, Modell-

oder Methodenentwicklung.

- **Vollständigkeit / Redundanzen:** Roter Faden, Prägnanz, Komplexitätsbeherrschung.
- **Literatur / Recherche:** Verschiedenartigkeit, Aktualität und Einschlägigkeit der Quellen.
- **Problembeschreibung/Definitionen:** Klare Zielformulierung und Abgrenzung. Hier wünschen wir uns die Formulierung von 2-3 Forschungsfragen, die das „Programm“ der Arbeit verdeutlichen und abgrenzen. Die Fragen resultieren aus der Umformulierung des Titels in Einzelfragen.
- **Formales, Grafik und Stil:** Passende und korrekte Darstellung (siehe unten)

3. Aufbau- und Bearbeitungsweise

Bitte verwenden sie bei Ihrer Bearbeitung den Lösungszyklus der Veränderung (Solution Cycle) an und orientieren sich am **BIFL**- Schema. Bauen Sie eine **B-ziehung** zum Leser auf, machen Sie es anschaulich und nachvollziehbar. Schaffen Sie die Möglichkeit für den Leser, neue Erfahrungen und Sichtweisen zu entwickeln (**I-nformation**). Achten Sie auf **F-low** - Elemente wie leichte Lesbarkeit, Klarheit und Schönheit der Darstellung. **L-ernen:** Fassen Sie Ihre Ergebnisse in Fazits zusammen und machen Sie Ihre individuellen Erkenntnisse deutlich.

Auch bei einer Abschlussarbeit (Seminararbeit) handelt es sich um ein Projekt. Sowohl Ihr Vorgehen als auch die Gliederung orientieren sich dann an den bekannten 8 Schritten. Hier sind sie allgemein formuliert nochmals aufgeführt:

Die acht Phasen des Solution Cycle

Die Phasen des Solution Cycles können sowohl für die Strukturierung der Bearbeitung, als auch für die inhaltliche Darstellung verwendet werden. **Vgl. Bergmann: Kunst des Gelingens 3. Auflage 2014.**

Beobachtung/Scanning: (Vorfelduntersuchung)

Hier werden erste Symptome und Mängel (z. B. vermehrte Reklamationen, Nachbesserungen) aus der Reflektion bisheriger Abläufe wahrgenommen. Zu den Informationen, die aufgenommen

werden, gehören auch Emotionen und intuitive Einschätzungen. Bedürfnisse treten auf und die Gesamtsituation wird beobachtet.

Zuweilen gibt es auch spontane Anstöße zum Handeln. Z.B. wird berichtet, dass ein beschwerlicher Weg durch das Tal führt, der von vielen Akteuren gerne beschritten wird. In der Abschlussarbeit sind hier die verschiedenen Sichtweisen und Interessen zu beschreiben.

Klären: Problembewusstsein, Vision (Einleitung, Forschungsfragen, Abgrenzung)

Hier wird das Problemfeld ganzheitlich beschrieben und aus verschiedenen Blickwinkeln mit heterogenen Personen eruiert. Eine ganzheitliche Feldanalyse soll ermöglichen, das Unternehmen im hermeneutischen Sinne zu verstehen, mit dem Kontext regelrecht zu verschmelzen und sich das System intensiv zu veranschaulichen. Uneinigkeiten, Konflikte, Mythen, Legenden und Tabuthemen werden identifiziert. Aus der Gesamtheit der Daten wird ein Gesamtbild der systemischen Situation (Figur) gebildet, das zusätzliche Informationen liefert. Es wird eine gemeinsame Realität aus den individuellen Wirklichkeiten geschaffen und Ideen anderer werden unterstützt. Eine realistische Vision wird entwickelt. Das Problemfeld wird deutlich sichtbar für alle Beteiligten. Es werden die Mühen und Erlebnisse des Weges beschrieben, aber auch eine Vision entwickelt. In der Abschlussarbeit geht es hier um die Problembeschreibung mit Abgrenzung, Definitionen und Zielvorstellung.

Aktivierung, Mobilisierung von Energie: (Ideensammlung)

Hier geht es darum, Ideen zu sammeln (Brainstorming etc.) und alle Möglichkeiten, Modelle und Methoden zur Thematik zu verdeutlichen.

Planen, Konzept: (Strukturierung, Auswahl)

In der vierten Stufe sind Prioritäten zu setzen und eine Auswahl der effektivsten Wege zu treffen. Kurz gesagt: Hier wird an neuen Brücken geplant und gezeichnet. In der Bearbeitung ist das die Phase der Strukturierung und Bewertung von Alternativen.

Handeln, Aktivität: (Schreiben)

Verwirklichen, Umsetzung, Implementierung, Realisation und Arbeitsvorbereitung sind hier die typischen Begriffe. Es geht um das handelnde Verwirklichen, die sichtbare Aktivität zur Veränderung. Zum Beispiel werden Kampagnen geschaltet oder strategische Pläne verwirklicht. Hier wird die Brücke gebaut, die später begangen werden soll. In der Arbeit werden hier die Beispiele präsentiert.

Kontakt, Flow: (Erkenntnisse)

Hier werden die Ziele erreicht hier geschieht die spürbare Veränderung: Aha-Effekt, leuchtende

Gesichter, deutliche Veränderung der Projektumstände. Wenn die bisher beschriebenen Phasen berücksichtigt werden, werden die Beteiligten und Betroffenen Kontakt aufnehmen und das Projekt als ihre Sache verstehen. Insofern ist der Kontakt weniger als Aufgabe oder Phase, sondern vielmehr als Ereignis des Gelingens aufzufassen. Die Brücke wird angenommen und genutzt.

Abschluss, Lösung: (Reflektierte Lösung)

Hier werden die dauerhaften Kurzzeitleösungen realisiert. In dieser Phase systematisiert man metasystemische Lösungen und legt damit die Basis für einen Erkenntnisprozess. Die Organisation lernt in allen Schritten, versucht aber hier den übergreifenden Gehalt zu destillieren. Die Erfahrungen in Form von Mustern und Regeln werden hier erkannt und systematisiert. Und dabei ist zu beachten: Das Verhalten verbessert sich, bevor es sich verschlechtert et vice versa. Es sind also vorschnelle Schlüsse oft unangemessen. Das Lernen ist dabei als *Double Loop Learning* im Sinne von Agyris zu verstehen. Es wird nicht nur betrachtet, wie das aktuelle Verhalten effizient optimiert werden kann, sondern es wird insbesondere hinterfragt wie sinnvoll -im Sinne von Effektivität- die Vorgehensweisen und Wege sind. Es werden also die Prämissen und Ziele hinterfragt, um wirkliche Fortschritte erreichen zu können. Die Brücke wird geprüft und genehmigt. Dabei sind nicht die Baupläne und Konstruktionszeichnungen als metasystemische Regeln zu verstehen, sondern die Beschreibung der gelungenen Prozesse und Tätigkeiten, die dazu geführt haben, dass die Brücke eine angemessene und anerkannte Lösung darstellt.

Loslösung: (Abschluss, Resumé)

Dann sollte der Erfolg genossen werden. Es entsteht Freude am Erreichten. Die letzte Phase mündet in die Reflexion und Ruhe. Die Brücke und der Erstellungsprozess werden als Mustermodell und Vorbild gewürdigt. Das System/Projekt ist im Gleichgewicht. Es besteht bezüglich der Fragestellung zunächst kein Handlungsbedarf mehr.

4. Formale Hinweise:

Inhalt und Formen korrespondieren zumeist. Was klar und erkenntnisreich formuliert wurde, lässt sich auch leichter in eine gute Form bringen. Eine gute Form stützt auch den guten Text.

Umfang 60 (Kerntext)- 70 Seiten bei Master und Diplomarbeiten, 40 – 50 Seiten bei Bachelorarbeiten, 15 – 25 Seiten bei Seminararbeiten.

Von der Abschlussarbeit sind 2 Exemplare beim Prüfungsamt der Fakultät abzugeben.

Schrifttype mit Serifen also Times, Minion pro, Bodoni, Franklin Gothic oder ähnliche, Schriftgröße: 11-12. Damit ist die beste Lesbarkeit garantiert.

Weitere Angaben finden Sie auf S.7ff.

Formvorschriften:

Dem Thema angemessene, eigenständige und leserfreundliche Darstellung. Orientieren Sie sich ansonsten an den Detailvorschlägen in Teil II und einschlägigen Publikationen sowie den Vorschriften der Prüfungsämter.

Eigene Grafiken sind erwünscht, wenn Sie der Verständlichkeit dienen. Tabellen, Fragebögen, zusammengefasste Interviews, Umfragen und alles was wichtig ist, aber den Lesefluss stören, bitte in den Anhang einfügen.

Zitate: Bitte zitieren Sie alle Quellen, aus denen Sie wesentliche Ideen und Erkenntnisse übernehmen. Jede Quelle muss eindeutig identifizierbar sein. Auch Medienbeiträge, Interviews, Internetadressen usw. sind Quellen. Merke: Indirektes Zitat vor direktes Zitat.

Die kurze amerikanische Zitierweise (Harvard-Zitation) halten wir für sinnvoll. Die gewählte Zitierweise muss in der gesamten Arbeit durchgängig verwendet werden. Beispiel eines indirekten Zitates:

Vgl. Kasulzke, L. (1992), S. 108.

Im Literaturverzeichnis sind dann die notwendigen Angaben zu finden: **Kasulske, Lusie (1992): Die Erlebnisse im BWL Studium jenseits der Erkenntnisse, Frankfurt, 1992**

Beispiel eines direkten Zitates:

Schnulze, P. (1992), S. 888.

Internetquellen:

Pütz, Jean (2010): Die Welt retten, aber wie. In: [www.agenda-- settings.org/soso/gehtdas](http://www.agenda-settings.org/soso/gehtdas) (Datum des Zugriffs).

Layout nach Thematik nach eigenem Geschmack. Alles muss Ihnen selbst gefallen und den Lesern. Also: Bitte rezipientenorientiert kommunizieren. Präsentieren Sie Ihre Erkenntnisse so,

als wenn Sie eine wichtige Vorlage für den Vorstand oder Kunden erarbeiten. Mit einer **Selbständigkeitserklärung** runden Sie die Arbeit ab.

Alle Arbeiten müssen auch zwecks Plagiatcontrolling zusätzlich als CD eingereicht werden. Orientieren Sie sich am Kreislauf der Erkenntnis, am Solution Cycle und an den einschlägigen Literaturbeiträgen zum wissenschaftlichen Arbeiten.

Weitere Hinweise unter E-Mail: info@gustavbergmann.de und im Internet auf der Website des Lehrstuhls.

Gutes Gelingen wünschen Gustav Bergmann und sein Team.

II. Details zur Form und Gestaltung von wissenschaftlichen Arbeiten

0.Examenskolloquium

Jedes Semester wird in der Vorlesungszeit ein Examenskolloquium angeboten. Der Besuch der Veranstaltungen ist empfehlenswert für alle Studierende, die am Lehrstuhl von Prof. Dr. Bergmann Ihre Abschlussarbeiten/Seminararbeiten schreiben.

1. Seminarscheine als Voraussetzung für die Abschlussarbeit

Die Teilnahme an einem Seminar ist einer der Voraussetzungen für die Abschlussarbeit am Lehrstuhl. Sie dienen als Vorbereitung.

Einen Seminarschein erhält, wer erstens eine gute Seminararbeit erarbeitet, die den og. Kriterien genügt und zweitens eine gute Präsentation im Seminar macht (BIFL, Zeitrahmen einhalten!) und sich drittens aktiv am Seminar beteiligt. Im Seminar soll die Arbeit dann während etwa 15 Minuten präsentiert werden. Die Teilnahme am **gesamten** Seminar inklusive der Einführungsveranstaltungen ist für alle TeilnehmerInnen obligatorisch. In den meisten Fällen werden Kompaktseminare angeboten.

2. Aufbau der Arbeit

Titelblatt

Inhaltsverzeichnis

Text: Einleitung (Problemstellung, Forschungsfragen, Abgrenzung, Definitionen),

Hauptteil (Methodik, Untersuchung)

Fazit (Kritische Reflexion, Zusammenfassung, Limitation) Ausblick

Literaturverzeichnis

Anhang

3. Titelblatt

Das Titelblatt sollte folgende Informationen aufweisen und optisch ansprechend formatiert sein:

- Veranstalter: Universität / Fakultät / Lehrstuhl /Lehrstuhlinhaber
- Name der Betreuerin oder des Betreuers der Arbeit
- Name der Veranstaltung / Seminarbezeichnung
- Semester, in dem die Veranstaltung stattfindet
- Nummer des bearbeiteten Themas, falls vorhanden
- Titel des Themas

- anzurechnendes Modul (bei Seminararbeiten)
- Name / Adresse / Matrikelnummer / Telefonnummer und Email-Adresse des Bearbeiters bzw. der Bearbeiterin / Abgabetermin

4. Inhaltsstruktur

4.1. Allgemeines

Die Gliederung muss in allen Teilen den Bezug zum Thema erkennen lassen und in jedem Falle wörtlich in die Arbeit übertragen werden. Die einzelnen Positionen der Gliederung sind jeweils mit der Angabe der Seite, auf der ein Gliederungspunkt beginnt, zu versehen.

4.2. Inhalt

Die Gliederung sollte übersichtlich und möglichst überschneidungsfrei aufgebaut sein. Sie hat den logischen Aufbau der Arbeit widerzuspiegeln und als "roter Faden" die einzelnen Teile zweckmäßig und folgerichtig zu verknüpfen. Bei guter Formulierung kann die Inhaltstruktur schon als „Kurzfassung“ der Bearbeitung gelesen werden.

4.3. Form

Wir empfehlen die dekadische Klassifikation, wie im Folgenden aufgelistet. Zu jedem Gliederungspunkt sind jeweils mindestens zwei Unterpunkte erforderlich, da sich ansonsten die Untergliederung erübrigt. Auf 1.1 folgt also immer mindestens 1.2 etc.

- 1.
- 1.1 ...
- 1.2 ...
- 2. ...
- 2.1 ...
- 2.2
- 2.3

Vierstellige und höhere Gliederungstiefen sind zu vermeiden, z.B. 2.2.1.1, 2.2.1.2, etc.

Positionen, die in der Gliederungsübersicht auf gleicher Ebene stehen, müssen inhaltlich den gleichen Rang einnehmen und von einer gemeinsamen, übergeordneten Problemstellung ausgehen, d.h. Unterpunkte nehmen Bezug auf den übergeordneten Problemkreis. Dabei ist

auf ein nach Möglichkeit ausgewogenes Verhältnis der Gliederungspositionen gleicher Ebene zu achten.

5. Inhalt

Im Rahmen der Seminararbeit sollen die Studierenden den Nachweis erbringen, dass sie das Thema wissenschaftlich begründet und selbständig behandeln können. Voraussetzung dafür ist ein gründliches Studium der einschlägigen Literatur. Zumeist ist es zweckmäßig, die wichtigsten Literaturmeinungen in eigenständiger Darstellung wiederzugeben. Die selbstständige Literatursuche gehört zur Aufgabenstellung. Quellen sollen selbst ausfindig gemacht und die Literaturliste getroffen werden. Wichtig ist die Verwendung wissenschaftlicher Literatur, wobei alle Quellen verwendet werden können, soweit sie kritisch nach Ihrem wissenschaftlichen Gehalt eingestuft wurden.

6. Argumentation

Ein wichtiges Kriterium im Rahmen einer wissenschaftlichen Arbeit ist die eigene Stellungnahme bzw. Beurteilung oder Kritik. Das setzt zunächst die sorgfältige Analyse des Untersuchungsobjektes und die vorurteilsfreie Berücksichtigung der in der Literatur vorfindbaren themenspezifischen Aussagenzusammenhänge voraus. Bei der Argumentation kann der Verfasser sich eigener und/oder der in der Literatur verwendeten Argumente bedienen.

Werden Gedanken übernommen, so ist zu beachten, dass sie klar und vollständig und unter Berücksichtigung des Sinnzusammenhanges wiedergegeben werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch, dass die Meinungen anderer Autoren kritisch analysiert werden, damit sie als geeignete Basis für die Entwicklung des eigenen Gedankenganges und/oder zur Stützung eigener Aussagen herangezogen werden können. Für die eigenen Argumente gilt, dass sie verständlich und klar formuliert werden. Die einmal gewählten und/oder getroffenen Definitionen und gesetzten Prämissen müssen konsequent angewendet werden.

7. Form

7.1. Stil

Eine klare und einfache Formulierung zeugt von der Durchdringung des Sachverhaltes. Schlüssige, nachvollziehbare Argumentationen erreicht man durch die Darstellung unterschiedlicher Sichtweisen (These Antithese) und die intersubjektiv nachprüfbare Synthese. Vorsicht ist geboten bei der Formulierung von so genannten Beweisen, Fakten und Tatsachen, denn diese existieren in eindeutiger Form nicht. Zeigen Sie vielmehr die möglichen Sichtweisen

und den jeweiligen Diskurs auf. Eigene Meinungen und Erkenntnisse sind erwünscht, soweit sie begründet werden und als eine Sichtweise dargestellt werden. Unbedingt zu vermeiden sind auch deshalb Ausrufezeichen!

Selbstverständlich sind direkte Zitate in der Rechtschreibung des Originals zu belassen; außer bei englischen Quelltexten ist eine deutsche Übersetzung beizustellen, die den Übersetzer kenntlich machen muss. Die sprachliche Form der wissenschaftlichen Arbeit sollte unpersönlich sein, d.h. die Ich-Form sollte vermieden werden. Die gesamte Arbeit kann auch durchgängig in englischer Sprache formuliert werden.

Eine einmal gewählte Stilform muss konsequent beibehalten werden. Eine stilistisch gute Arbeit zeichnet sich ferner dadurch aus, dass von der einmal gewählten Zeit nicht ohne ersichtlichen Grund abgewichen wird, dass zu lange Sätze und Nebensätze vermieden werden, die Ausdrucksweise abwechslungsreich ist und der Gebrauch von Fremdwörtern sich in einem dem Thema entsprechenden Rahmen hält. Hierzu gehört auch, dass der Gebrauch von Abkürzungen auf ein Mindestmaß beschränkt ist. Eine überspitzt „geschwollene“ Ausdrucksweise und Übertreibungen (Superlative) tragen genauso wenig zur stilistischen Verbesserung der Arbeit bei wie die Verwendung von Jargon oder „journalistische“ Ausdrucksweisen.

7.2. Randbreiten

Auf der linken Seite des Blattes ist ein Rand von etwa 2,5 cm Breite frei zu lassen, auf der rechten Seite ein solcher von 3 cm.

7.3. Zeilenabstand

Alle Arbeiten sind grundsätzlich mit mindestens 1,5-zeiligem Abstand zu schreiben. Vor neuen Absätzen ist ein doppelter Zeilenabstand einzuhalten.

7.4. Schrift

Als Zeichensatz sollten Serifen-Schriften mit einer Zeichenhöhe von 11-12 Punkten verwendet werden. Die Benutzung von Textverarbeitungssystemen bei der Erstellung von Übungs-, Seminar- und Diplom-, Bachelor-, Masterarbeiten verleitet die Verfasser vielfach dazu, dass mit zahlreichen Schriftgrößen, Fett- und Kursivdruck u.ä. gearbeitet wird. Die Formatierungsmöglichkeiten sollten, wenn sie verwendet werden, der Verbesserung der Übersichtlichkeit dienen, was in der Regel mit einer "Selbstbeschränkung" der Schriftgrößen

(etwa auf maximal 3) und der Druckformate (fett **oder** kursiv) besser erreicht wird als mit der Nutzung aller technisch machbaren Schriftvarianten. Bitte keine Unterstreichungen verwenden.

Als Textausrichtung ist der Blocksatz mit Silbentrennung empfohlen.

Seitenzahlen sind jeweils rechts am Seitenanfang oder am Seitenende zu platzieren.

7.5. Überschriften

Überschriften sind durch größere Abstände besonders herauszustellen und am Rand der Zeile zu beginnen. Überschriften sollen Aufschluss über den Inhalt des folgenden Kapitels geben und möglichst knapp formuliert sein.

7.6. Zitierweise

Von anderen Autoren übernommene Gedanken sind zu zitieren. Sobald sich ein Gedanke nicht nur über ein paar Sätze, sondern über mehrere Seiten erstreckt, ist diese Tatsache besonders kenntlich zu machen. Grundsätzlich sind dabei alle herangezogenen Quellen zu zitieren, also auch Umdrucke, nicht veröffentlichte Arbeiten und nicht im Buchhandel erschienene Schriften. Werden Quellen benutzt, aber nicht zitiert, so ist dies ein Plagiat. Dies führt zur Ablehnung der Arbeit. Eine Wiederholung oder Nachbesserung ist ausgeschlossen.

7.6.1. Wörtliches Zitat (direktes Zitat)

In folgenden Fällen wird wörtlich zitiert:

1. wenn der betreffende Zusammenhang nicht besser - und vor allem nicht kürzer - formuliert werden kann,
2. wenn es sich um Begriffsbildungen handelt,
3. bei textkritischen Erörterungen, d.h. wenn man die Äußerungen eines Autors analysieren und interpretieren muss.

Aus diesen drei Punkten folgt, dass seitenlange wörtliche Zitate auf alle Fälle zu vermeiden sind.

Als Regel gilt: Wörtliche Wiedergabe so kurz wie möglich! Das wörtlich Übernommene ist kenntlich zu machen, d.h. in Anführungszeichen zu setzen und mit einem Quellenverweis zu versehen. Sobald man einen Satz nicht vollständig wiedergeben möchte, hat man die Auslassung durch drei Punkte (...) bei mehreren Wörtern, oder zwei Punkten bei einem Wort (..), anzuzeigen. Ergänzungen können in eckige Klammern [] eingefügt werden. Durch Auslassung / Ergänzungen darf natürlich nicht der Sinn des Textes verändert werden.

Beispiel des Kurzbelegs für wörtliche Zitate:

Bergmann, G. (2015), S. 158

7.6.2. Sinngemäßes Zitat (indirektes Zitat)

Das sinngemäße Zitat ist die Regelform der Quellenangabe und hat den Zweck, den Gedanken, nicht die Worte, eines Autors wiederzugeben. Die Quellenangabe wird am Ende des betreffenden Textabschnitts in Klammern angegeben. Der Bezug des Zitats muss logisch klar sein. Wird am Ende eines Satzes /Abschnittes zitiert, so bezieht sich das Zitat auf diesen Satz /Abschnitt.

Beispiel eines indirekten Zitates:

Vgl. Bergmann, G. (2015), S. 95

7.6.3. Quellenangaben

Die Quellenangaben sollen nach der Kurzziertechnik vorgenommen werden. Es werden folgende Angaben zu den Quellen gemacht: der Nachname des Autors, der Anfangsbuchstabe des Vornamens, das Erscheinungsjahr in Klammern, die Seitenangabe der Zitatstelle.

Beispiele:

Bei direktem Zitat: **Marx, K. (1955), S. 81**

Beim indirektem Zitat wird ‚vgl.‘ vor die Quellenangabe gesetzt: **Vgl. Bergmann, G./Daub, J.(2013)**

Gibt es mehr als zwei Autoren, so ist die Abkürzung `et al.` zu verwenden: Also statt: Grusin/Coltrane/Hendrix(1888), S. 210, bitte so: Grusin et al. (1888), S.210.

Werden mehrere Arbeiten eines Autors aus einem Jahr verwendet, so kennzeichnet man die unterschiedlichen Quellen mit einem a, b, c... hinter dem Erscheinungsjahr: **Vgl. Gazarek, F. (2010a, 2010b).**

Im Literaturverzeichnis sind die Angaben zu den Quellen vollständig aufzuführen.

Ein Zitat aus einer anderen als der Originalquelle zu übernehmen (zu rezitieren), ist nur dann erlaubt, wenn man die Originalquelle nicht oder nur sehr schwer beschaffen kann. Die Quellenangabe hat dann folgendermaßen auszusehen:

Schnurtz, H. (1898), S. 76, zit. bei Goethe, L. (1952), S. 207.

7.7. Schaubilder und Tabellen

Schaubilder sollen dazu dienen, die verbalen Ausführungen des Verfassers anschaulich, aufschlussreich und leicht verständlich zu machen. Abbildungen (Grafiken, Bilder) sind nur im

Text zu belassen, wenn sie den Text verdeutlichen und der Lesefluss nicht stark unterbrochen wird. Umfangreiche Abb. Tabellen und Statistiken etc. sind in den Anhang zu stellen. Es können eigene Darstellungen gestaltet oder fremde Abbildungen eingefügt werden. Denken Sie an eine ansprechende Gestaltung, also an die LeserInnen. Jedes Schaubild oder Abbildung oder Tabelle benötigt einen Titel und eine Quellenangabe.

8. Literaturverzeichnis

Das Literaturverzeichnis ist die systematische Aufstellung aller im Text verarbeiteten Quellen. Es dient der Kennzeichnung und dem leichteren Auffinden des im Rahmen der Arbeit verwendeten fremden Gedankengutes. Die Quellen werden im Literaturverzeichnis alphabetisch geordnet. Hat ein Autor mehrere Werke, so werden diese aufsteigend nach den Erscheinungsjahren sortiert. Hat ein Autor mehrere Werke im selben Jahr veröffentlicht, so werden die Jahresangaben zusätzlich mit kleinen Buchstaben gekennzeichnet, Beispiel für das Kurzbeleg im Textteil: Bergmann, G. (2015a) und Bergmann, G. (2015b).

Im Literaturverzeichnis wird nicht zwischen verschiedenen Quellentypen unterschieden. Eine vollständige Quellenangabe setzt sich dabei wie folgt zusammen:

- Bei Büchern:

Name und Vorname des Verfassers oder der Autoren (bei Büchern, die einen oder bis zu drei Verfassern haben: Name, Vorname des/der Verfasser; bei größerem Autorenkollektiv genügt, soweit vorhanden, die Angabe des Herausgebers oder die Angabe eines Verfassers mit dem Zusatz "u.a."), Haupt- und (soweit vorhanden) Untertitel des Werkes, Auflagenkennzeichnung, Angabe des jeweiligen Bandes und/oder Halbbandes, Verlag und Verlagsort, Erscheinungsjahr. Dissertationen müssen als solche gekennzeichnet sein unter Angabe der Universität und des Jahres, in dem sie dort vorgelegt wurden.

Beispiele:

Hulk, John C. (1907): Options, Futures, and Other Jokes, 3. Aufl., Upper Saddle River, NJ:Prentice-Hall.

Schmizt, ver Donald (2010): Die legale Ausplünderung von Prinzipalen durch Agenten: ein Vergleich zwischen den Verfahren der Investmentbanker mit denen der Markenindustrie, Diss. Universität Entenhausen.

- Bei Zeitschriften und Sammelwerken:

Name und Vorname des Verfassers oder der Autoren, Titel des Aufsatzes, Titel der Zeitschrift, Erscheinungsjahr, erste und letzte Seite bzw. Spalte des Aufsatzes bzw. bei Sammelwerken:

Name und Vorname des Verfassers, Titel des Beitrages, in: Titel des Sammelwerkes, Herausgeber, eventuell Nummer des Bandes, Erscheinungsort, Erscheinungsjahr, erste und letzte

Seite bzw. Spalte des Beitrags.

Beispiele:

Shape, W.F. (1964a), Capital Asset Accumulation: A Theory of Market Robbery under normal Conditions of Risk, The Journal of Finance, Vol. 19, 1964, S. 424-442.

Constantinides, George M. (1989): Theory of systemic joking: Overview and Recent Developments. In: Bhatabhata, Sudipto/Constantin, GIGI M. (Hrsg.): Theory of All: Liberty of Modern Capitalistic Theory, Volume 1, Savage, MD: Bowman and Littlefield.

- Bei Internetquellen:

Auch bei Internet-Quellen sind die Namen der Verfasser oder gegebenenfalls der Organisation, welche die Seite ins Internet gestellt hat, anzugeben. Sofern sich ein Titel erkennen lässt, ist dieser ebenfalls aufzuführen (Überschrift oder Seitentitel). Auch die Jahres- bzw. genaue Datumsangabe der Erstellung des Dokumentes sollte angegeben werden, sofern sie sich aus der Quelle ergibt. Die Internetadresse ist ebenfalls anzugeben sowie das Datum, an dem die Quelle ins Internet gestellt wurde. Bitte das Zugriffsdatum angeben (abgerufen am).

Beispiel:

Bergmann, Gustav (2012): Statement zur „Kunst des Gelingens“. In: www.inno.uni-siegen.de. (Zugriff am 08.03.2015)

Beachten Sie:

Ist kein Erscheinungsjahr angegeben, so ist **o.J.** (= ohne Jahr) zu verwenden.

Ist kein Verfasser angegeben, so ist **o.V.** (= ohne Verfasser) zu verwenden.

Entsprechend gilt, wenn kein Erscheinungsort angegeben ist, wird dies durch **o.O.** (= ohne Ort) anzugeben.

Titel

Akademische Titel und sonstige Titulaturen oder Bezeichnungen des Berufs (Prof., Dr., Direktor, Minister, etc.) werden nicht benannt. Gehören Adelsprädikate zum Namen, werden sie als Teil des

Vornamens behandelt, z.B. Schulz v. Thun, F. (2005); Goethe, J.W. von; van den Daehlen, D.

9. Abgabetermin und Umfang

Seminararbeiten müssen spätestens am verbindlichen Abgabetermin im Sekretariat oder Postfach des Lehrstuhls vorgelegt werden. In der Regel liegt der Abgabetermin nach der Präsentation, weil die Erkenntnisse aus dem Vortrag und der Diskussion noch eingearbeitet werden sollen. Der Umfang der Seminararbeiten beträgt 15-25 Seiten, exklusive Literaturverzeichnis und Appendix.

10. Literatur zum Thema "Wissenschaftliches Arbeiten"

Vorschläge auf Seite 2 sowie:

www.wissenschaftliches-arbeiten.org

Karmasin, Matthias; Ribin, Rainer (2007): Die Gestaltung wissenschaftlicher Arbeiten: Ein Leitfadens für Seminararbeiten, Bachelor-, Master- und Magisterarbeiten, Diplomarbeiten und Dissertationen UTB

Burchert, Heiko (2005): Praxis des Wissenschaftlichen Arbeitens, Oldenbourg, München u.a..

Corsten, Hans; Deppe, Joachim (2002): Technik des wissenschaftlichen Arbeitens, 2. Aufl., Oldenbourg, München u.a..

Ebster, Claus; Stalzer (2003), Lieselotte: Wissenschaftliches Arbeiten für Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler, 2. Aufl., WUV, Wien.

Köln/Siegen, Oktober 2015